

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Centralorgan der socialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Brühl-Strasse 2.
Fernsprecher: Amt I. Nr. 1508.

Montag, den 13. August 1900.

Expedition: SW. 19, Brühl-Strasse 3.
Fernsprecher: Amt I. Nr. 5121.

Der letzte Gang.

Das hätten Deine Nachbarn da draußen in den stillen, breiten Straßen des Westens, toter Freund, nicht gedacht, daß Dir Berlin Bevölkerung, ja, das ganze deutsche Volk, einst ein solches Leichenbegängnis bereiten würde! Zehn Jahre lang hatte der bescheidene Mann, oft jahrelang in demselben anspruchslosen Gewand, tagtäglich die Strecke zwischen seinem Heim und dem benachbarten Stadtbahnhof zurückgelegt. Schließlich war er wohl allgemein bekannt geworden in seinem Stadtteil, der alte Herr, der, mit dem dritten Stock in der Rechten, das verschürzte Zeitungspaket am Arm, so rüstig voranschritt. Aber daß der alte Mann einen solchen Schatz von Liebe in den Herzen des Volks besaß, wie er sich heute offenbarte, am Tage, da man ihn zur letzten Ruhe hianstragen wollte, das hatten die Herrschaften doch wohl nicht geglaubt, die da oben so erlaucht hinter den Gardinen standen, die so neugierig von Balkonen und aus Loggien das schier unermessliche, nicht endenwollende Zusammenströmen der Menge bestaunten.

Sie hatten Grund zum Staunen. Man darf behaupten, daß Berlin ein solches Begräbnis noch niemals gesehen hat, wie es am Sonntag dem toten Führer von seinen Genossen bereitet wurde. Nicht Könige und Kaiser erfahren solche Ehren, solche Liebe, wie der alte Rebel, der sein ganzes Leben lang nicht anders gelebt hatte, als der bescheidenste Proletarier auch. Wo ist der Leutnant, bei dessen Tode in jedem Arbeiterhaushalt, in jedem fabrikkal freiwillige Spenden der Liebe zusammengedrückt werden, um dem Toten einen Kranz aus Grab legen zu können! Welche rührende Anhänglichkeit der Massen an ihren toten Führer und Befreier drückte sich aus in diesem mehr als fünfstündigen Marsch durch die Straßen zum großen Friedhof hinaus. Kein Schanzeprärie hatte die Massen verlockt, ihren Sonntag zu opfern; selbst den Sarg konnten nur die wenigsten sehen. Und doch waren sie herbeigeeilt aus dem Osten und Norden und Süden Berlins, aus der näheren Umgebung, aus dem weiteren Deutschland, aus den Ländern, wo Proletarier fremder Jungen wohnen, nicht um Sensationen zu genießen, nicht um zu sehen oder gesehen zu werden — sondern um in dem Zug der Hunderttausend mitmarschieren zu dürfen, der den toten Liebling zum Grabe hinaus geleitete.

In den Morgenstunden hatte es geregnet. Dann brach die Sonne durch, und vor dem Hause in der Kantstraße, wo die Liebknecht gewohnt hatte, wo es sonst so stille war und wo nur — dicht unter seinem Fenster — jede Minute der Stadtbahnzug vorüber brauste, begann es sich zu beleben. Deputationen kamen mit Kränzen, Freunde kamen, den geliebten Toten noch einmal zu sehen.

Dann begann auch schon das Zusammenströmen der Massen. Gegen 11 Uhr bildeten sich bereits in den Seitenstraßen die Ränge nach der Ordnung, die vorgeschrieben war, um die Masse zu gliedern. Die Anordnungen der Vertrauensleute wurden allgemein befolgt und bewährten sich vortrefflich. An den Ecken der Seitenstraßen standen Genossen mit schwarzumflochtenen Äpfeln, die in großer Schrift zeigten, welcher Wahlkreis oder welche Gewerkschaft sich hier oder dort aufzustellen habe, um sich später in guter Ordnung dem Zuge angliedern zu können.

Nun kamen die Genossen der Vororte, die einzelnen Gewerkschaften herangezogen. Die Eisenbahnhänge wälzten unaufhörlich neue Massen heran. Die Menge wuchs von Minute zu Minute. Etwa tausend Ordner mit roten Armbinden sorgten für das richtige Einschwenken der heranziehenden Trupps, für den richtigen Anschlag der in größeren oder kleineren Gruppen kommenden Genossen der Wahlkreise. Die zahlreich aufgebauten Polizeimannschaften verhielten sich zurückhaltend und sorgten mehr für das Freihalten des Straßenverkehrs.

Und alles ging gut. Keine Störung. Keine Stauung, kein Gedränge. Während alle andern Abteilungen halten mußten, bis das Zeichen zum Einschwenken gegeben wurde, kamen die Genossen des 8. Wahlkreises, dessen Vertreter Liebknecht war, schon mehr als eine Stunde vor Abgang des Zuges in Bewegung. Dieser Wahlkreis sollte dem Sarge auf der Wanderung zum Friedhof vorausschreiten.

Überall fanden wir unter den Parteigenossen, die gekommen waren, dem toten Führer das letzte Geleit zu geben, die ernsteste und feierlichste Stimmung. Überall wurde vom „Alten“ erzählt. Alle kannten ihn ja; die meisten hatten ihn wohl wiederholt in Versammlungen sprechen hören. Viele wüßten über persönliche Erlebnisse mit dem Verschiedenen zu berichten. Und alle erinnerten sich des Jünglings im weißen Haar, der so ansehnlich zu reden verstand, mit der gleichen Liebe und Begeisterung.

Im Trauerhaus.

Hier Treppen hoch — vier Treppen . . .
Der Vierundsechzigjährige stieg sie mehrmals am Tage. Wieviele, die jünger sind als er, hätten das nie gethan. Er übertraf sie auch hierin — der Vierundsechzigjährige.

Diese vier Treppen leiteten vom frühen Morgen an eine endlose Kette von denen, die ihn noch den letzten stummen Gruß von Angesicht zu Angesicht bieten wollten, hinauf vor den Sarg. Die große Pforte war jedem geöffnet.

Kein Schmutz vor dem Thor, kein Schmutz auf den Treppen — selbst die Wohnung ohne Dekoration. Und gerade das war die letzte Dekoration, daß man die Stätten, an denen er viele Jahre gearbeitet, an denen er sich im Kreise der Familie erfreute, kräftigte und ruhte, daß man diese nicht durch einen verhängenden Schmutz verdeckte, daß man seine Erinnerungen und Andenken, sein Arbeitsgerät nicht durch düsteres Grün verdrängte.

Blumen, Kränze und Sträuße aber lagen in jenem Zimmer, in dem seine Ueberreste zum letztenmal uns sichtbar waren. Blumen über dem Sarg, über den Stühlen, auf dem Tisch, dem Sofa, an den Wänden gehängt, gehäuft an der Erde — alles überschwenmt mit Blumen, die ihm die Angehörigen und nächsten Freunde dargebracht. Vom dunkelsten Rot der Rosen bis zum hellsten Feuer der Nelken.

Keine Kerzen, nur das milde Licht der Augustsonne. Es kann nicht mehr aus seinen Augen widerstrahlen. Ueber die geschlossenen Lider sind weiße Tücher gebreitet. Der Tod fordert seine Rechte.

Wir können sein Angesicht nicht mehr betrachten, es nicht mehr in unser Gedächtnis einmeißeln, wenn wir es nicht schon früher gesehen. Nur die markigen Rüge können wir noch in uns aufzunehmen. Die kann auch das Tuch nicht ganz verdecken. Sie drängen sich durch das Gewebe.

In dem Museum all seiner Erinnerungen und Andenken, dieser Wegstaine seines Lebens, ruhte er die letzten Tage in seinem Heim.

Draußen, zur Rechten über dem Sofa, der verbräunte, silbergeschmückte Kranz vom Tage der Silberhochzeit. Ueber dem Kranz ein Bild aus seinen stärksten Jahren. Der Bild so zuversichtlich, begeistert und drohend — hinweg über all die Blumenpendeln und Widmungen. —

In einer Ecke am Fenster ein Aquarium. Die glänzenden Goldfische tummeln sich raslos. Er hat es einst in der Zeit einer Verbannung in Leipzig von seinem Freund Fröhliche erworben — für seine Kinder.

Das Büffet rechts am Eingang ist ein Geschenk von Parteigenossen. Seine schlichte, alltägliche Renaissanceeinzigerei bildet einen guten Hintergrund für all die Krüge, Pumpen, Wecker und Gläser, die Freundschaft, Verehrung und fröhliche Stunden zusammengetragen. Wunderliche Formen, sonderbare Farben . . . Gedanken an manch ein leidenschaftliches Gespräch, an geistvollen Witz und Humor.

Und zwischen den feuchtschweißigen Gefäßen seine Geliebte, der er bis in den Tod treu geblieben: Die Freiheit. Eine kleine Eisenbildfigur mit stolz erhobenen Kopf, läßt vorgesehnen Fuß und flatternde Fahne in fester Faust. Unter einem schwebenden Wandschurz; von einem frankfurter Kunstschmied.

Auch über dem Schreibtisch, so einem richtigen, bürgerlichen Schreibtisch, den er nie benutzt, an den er sich nie zur Niederschrift seiner Gedanken niedergelassen, auch dort hängt ein Abbild jener Freiheit, wie sie alle, die sie ersehnen und lieben, die Glückseligkeit, den himmlischen Frieden auf Erden bringt — nur die Dunkelgeister wenden sich, von ihrem Lichte geblendet, von ihr ab.

Neben diesem Stuch sind Photographien jener Häuser in Voradorf, in denen der Tote in den Zeiten des gerechtigkeitslosten aller Gesezes, in den Tagen der Ausweisungen, der Verbannungen ein Obdach, einen Ruheort zum Schaffen gefunden.

Nicht weit davon eine Abbildung einer Wüste von Passale, die Franz Mehring besitzt. Auf dem Schreibtische ein paar Bücher, altes Leder, abgegriffen. Die Geschichte der Deutschen von Wirth. Celluloidbilder, Kabinets, keine Rippen. Es fehlen über dem Schreibtisch die beiden starken Hände, die ihn sein Freund Singer zum 70. Geburtstag verehrt hatte, in denen die Stenogramme sämtlicher Reden Liebknechts im Norddeutschen und im deutschen Reichstage zusammengebunden sind; sie sind ausgeliehen worden für die Schilderung von Liebknechts parlamentarischer Thätigkeit, die der „Vorwärts“ gegeben.

Ueber dem Schreibtisch blickt der Kopf Engels gerade herab aus schlichtem Rahmen.

Erinnerungen über Erinnerungen! . . .

Da eine Aufnahme von seiner Ankerkassette: Er selbst, neben ihm Luffy, die Tochter von Marx, und bei den beiden Wokling. Ueber den dreien im einfachsten Rahmen der alte Liebknecht, wie wir ihn in den letzten Jahren gesehen. Dort eine Uhr, von Silberlarnatiden getragen, gewidmet von der Fraktion; ein Silbergeschloß, Wasen — und auf dem Ofensims Korallenstücke, die ihm ein Matrose, ein Parteigenosse, aus der Sübsee mitgebracht. Der Bronzekranz, den ihm seine Mitstreiter im Reichstage zum siebzigsten Geburtstag gewidmet. —

Und noch mehr solche Gaben der Liebe und Würdigung. Unzählige. . . Die Geschichte eines Lebens, die Geschichte eines bedeutungsvollen Lebens.

Sonst hat das Zimmer nichts Eigenartiges. Aber so etwas war ihm gleichgültig, konnte ihm gleichgültig sein. Hatte er doch das Eigenartigste selbst hineinzustellen — jene Widmungen. Persönlicheres giebt es nicht.

Nach sie liegen auch heute dem Raum eine besondere Stimmung, eine feierliche Weihe. So ohne alles Gepränge, ohne Prahlerei, ohne Dekoration und Theatereffekt.

Und ebenso die Besucher.

Erstarrt, ergriffen, stumme Klage in den traurigen Augen. Aber nirgends unwahres Pathos, eifersüchtiger Schein, erquältes Jammern.

Würdig, wie es Männern ziemt, launen sie langsamen Schrittes die Stufen herauf — in Weihe, zwei Schritte hinein in das Trauergemach, vorbei an seinem Sohn — nur ein kurzer Blick über die redenshafte Gestalt — über die Blumen, die das Zimmer früher zu einem süßlich üppig überwucherten Garten machen — langsam wieder hinaus.

Kein unnützlich, flavisches Niederknien. Kein Verneigen.

Aufrecht traten sie ihm noch einmal gegenüber, wie nur Menschen sich gegenüber treten, die einander achten und sich richtig bewerten. . .

Neben dem scharfen Gesicht der Buchdrucker und Metallarbeiter das vom Wetter geblähte des Maurers, hinter ihnen blasse Köpfe, Tischler und Schneider; erschütterte Frauen, ihren Schmerz in sich hineindrängend bei dem packenden Kribbel, die aufsteigenden Thränen zurückhaltend.

Ein Dienstmagd in blauer Bluse, die rote Mütze in der Hand, seine Tragstricke im Aermel. Einen Augenblick bleibt er stehen — die Mütze vor dem Gesicht — einen kurzen Satz murmelt er — eine verzweiflungsvolle Geberde — rasch wendet er sich.

Ein anderer Mann sagt mit schmerzgeriffener Stimme: „Der ging zu früh — von uns!“ —
Sonst nur Stille. Ueberwältigende Stille.
Eine Huldigung im Schweigen.

Mit welcher Lautlosigkeit die Hunderte und Tausende herankommen, mit welcher Lautlosigkeit sie hereintreten und heranziehen — die Treppen hinab!

Keine ordnenden Rufe, keine schutzmännischen Weisungen brauchen die Weihe des Hauses zu hören. Jeder weiß, wie er sich zu bewegen hat. Wie in einem Strom jede Welle der andern nachfließt, wo nichts verloren geht, alles in seinem Ufer still und gewissenhaft dahinwandelt — so selbstverständlich bewegt sich der Zug der Besucher an der Bahre vorbei und bringt sein Beileid dar.

Und es kommen nicht nur die Männer im Felleid. Manah einer, der in der Nacht schwarzwerken mußte, manah ein Hausdiener, der auch Sonntags für das Geschäft unterwegs sein muß, kommt betauf. Im Arbeitsrod, auf dem noch die Spuren seines Fleißes. Ohne Vorhemd und Stosen, keiner fühlt sich dadurch verlegt.

Er entehrt die Feier wahrlich nicht.
Sein Gesicht ändert seine Trauer, sein Leid, daß ihn berechtigt zur letzten Ehrung.

Und wollte ihn einer zurückweisen — und jener der dort stumm und starr liegt, könnte noch aufstehen und reden — er würde nicht nur reden, sondern gewaltig donnern.

Und es kommen nicht nur die Männer der Handarbeit. Alle, wie sie schaffen —
Da sind auch die Handlungsgelhilfen.

Die Insertions-Gebühr beträgt für die sechs Spalten, Kolonnenzeile oder deren Raum 40 Pf., für politische u. gewerkschaftl. Verordnungen u. Versammlungs-Anzeigen 20 Pf., „Kleine Anzeigen“ jedes Wort 5 Pf. (nur d. erste Wort frei). Inserate für d. nächste Nummer müssen bis 4 Uhr nachm. in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist wochentags bis 7 Uhr abends, an Sonn- und Festtagen bis 6 Uhr vorm. geöffnet.

Telegramm-Adresse: „Socialdemokrat Berlin“

Und dann ein markanter, schwarzer Kopf: Ein Genosse aus
Mähren, der Größe von den dortigen Deutschen und Tschechen — ge-
meinam — überbringt.

Hier und da blasse, überstudierte Gesichter.
Später Delegationen der Ungarn, Delegationen der Engländer;
erste, hohe und schlanke Gestalten.

Kränze kommen immer wieder. Sie werden ins Neben-
zimmer getragen. Da sind die Angehörigen beisammen. Sie
trösten einander. Ach — und dabei ist jeder selbst so trost-
bedürftig! Am meisten aber seine Gefährtin und Mutter seiner
Kinder. Sie sind zart und aufmerksam zu ihr und pflegen sie mit
dieser Zartheit.

Und eins richtet sie wieder auf: die übergewaltige, liebevolle
Judigung.

Ab und zu öffnet sich die Thür vom Nebenzimmer. Männer
kommen mit schweren Schritten nach der Böhre, treten in die
Reihe und schauen wehmütig herüber. Sie haben noch in der
letzten Schlacht neben ihm gestanden, fest und stark in Reih und
Glieder — im Reichstagsgebäude.

Und nun ist es eine Stunde vor dem Beginn des Zugs. Die
Thüren werden geschlossen. Nur die Angehörigen dürfen noch
herein. In Gruppen stehen sie auf dem Flur und sprechen gedämpft.
Drinnen aber werden die Blumen vom Sarg genommen.

Jetzt kommt der Augenblick, wo ihn niemand mehr zu sehen
bekommt.

Herab von der Erhöhung. Da steht schon der Mann in blauer
Bluse, seinen Köpfchen mit dem — fast schadenfrohen — rauhschenden
Gebläse in der Hand.

Der Deckel wird über den Körper gestülpt.
Keiner von seinen nahen und fernsten Angehörigen kommt.
Keiner stört die Arbeit durch Wimmern oder Schluchzen und
Jammern.

Nur das Gebläse zischt an der Juge des Sarges. — — —
Die Angehörigen hatten schon früh Abschied von ihm genommen.
— Heroisch überwinden sie sich und meistern ihren Gram, ihre Ver-
zweiflung. — — —

Dann tragen ihn die Arbeiter hinunter.
Vorbei am Arbeitszimmer — wo er an dem schmutzigen Pult
stand. Links ein Stuhl über den Studentenstreik von Gießen, an dem
er sich auch, auffällig gegen philisterhafte Polizei und Bürger, be-
teiligte. Am einfach verhängten Fenster ein Glasfenster: Blätter
vom Grabe seines Jugendfreundes Fortin, der früh sein junges Leben
für die Freiheit gelassen. Sonst die Wände bis zur Decke voller
Regale, dicht gestopft mit Schriften, gesammelten Auschnitten und
Büchern.

Nichts weiter.
Eben nur ein Arbeitszimmer.
Was war ihm neben seiner Arbeit alles andre! . . .

Jetzt noch das Pult bedeckt mit Papieren und Blättern. Auch
Briefe, die kamen, als er sie nicht mehr öffnen konnte. . . .
Und da hängt auch sein grauer Mantel und da steht sein Stod.
Gerade, als wolle er ausgehen — und begleiten — — —

Unten, im Handflur, wurde der Finsarg in den schweren
braunen Eisenstange gelegt. Die Kränze seiner liebsten Freunde und
seiner Familie wurden darauf gelegt. Dann hinaus — durch zwei
Reihen Männer, die mit Palmzweigen und Lorbeer Spalier bildeten.
Auf den Wagen.

Hinter ihm die Söhne und entfernten Verwandten, sich mit
Blickern tröstend und stöhnend.
Oben, hinter dem Gitter der Loggia still stehende Frauen.
Ein letzter Blick aus seinem Heim, von den liebsten Augen —
ein letztes Winken . . .

Der Trauerzug.

Kurz nach 1/2 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung. An der
Spitze vor dem Sarge marschierten in unübersehbarer langer Folge
die Genossen des 6. Wahlkreises.

Dem Sarge folgten auf mehreren flachen, schwarzdrapierten
Wagen die Kränze und Blumen, die in der Wohnung eingetroffen
waren. Das wunderbare Blumenarrangement der Reichstagsdelegation
lag auf dem Sarge. Einige Wagen führten die näheren Verwandten
des Verstorbenen dem Sarge nach. Es folgten sodann noch im
Wagen eine Deputation von Berliner Parteigenossen, die einen aus-
weiligen Goldbandstirn geschmückten Kranz der Berliner Social-
demokratie mit sich führten und in einem zweiten Wagen einige Ver-
treter des sechsten Wahlkreises mit einem rotgehaltene Kranz. Alle
übrigen Teilnehmer folgten zu Fuß.

Voran die alten Waffengeführten Liebknechts,
die bekannten Gesichter, die alle ohne Liebknecht fast nicht zu denken
sind, die alle ohne ihn nicht das geworden wären, was sie sind,
und die nun verwaist hinter dem Sarge des Kaisers im Streit
daherschritten.

Unserm Portefführer nahe folgten die beiden liberalen Reichstags-
Abgeordneten Köstler-Dessau und Dr. Bodniewski, die einzigen bürgerlichen
Parlamentarier, die in dieser Weise ihre kollegiale Pflicht beidächtigten.
Unsere Reichstagsfraktion war stark vertreten. Wir sahen außer den
bereits erwähnten Genossen des Parteivorstands, denen noch
Pfannkuch und Gerlich hinzuzurechnen sind, die Genossen Antrich,
Calver, Diez, Fischer-Berlin, Frohne, Meyer, Dr. Gradnauer,
Gasse, Heine, Herzfeld, Koch, Hoffmann, Horn, Kleeß, Rollendauer,
Reichhaus, Rosenow, Schippel, Schwarz, Stadthagen, Stolle,
Dr. Tiedeman, Thiele, Tzauer, Ulrich, v. Vossmar, Wirtz und
Judell. Die socialdemokratischen Frauenorganisationen waren durch die
Genossinnen Jücker, Lander und Reilin vertreten. Ihnen hatten sich
einige liberale Politiker, Dr. Bernstein, der Vorsitzende des frei-
willigen Wahlvereins in Charlottenburg, und Dr. Rathen, der
Gerausgeber der liberalen Wochenchrift „Nation“, angeschlossen.

Es folgte die Abteilung des „Vorwärts“, die
Geschäftsleitung, das Beamtenpersonal der Expedition selbst-
verständlich in corpore.

Dann kam die lange, lange Reihe der ausländischen
und auswärtigen Delegierten. Oestreich hatte Victor
Adler und Ferdinand Starek für die deutsch-österreichische Social-
demokratie entsandt, Josef Kropka vertrat die tschechischen, Renee den
„Pravo lidu“ in Prag und die Prager Genossen zusammen mit
Lousar, Johann Emilla die österreichische Gewerkschaftskommission,
Januz Dosevski kam für die polnische Parteigenossenschaft,
Dr. Czoch für die mährische. Die parlamentarische Fraktion der
Österreichler war neben Dosevski durch die Abg. Riese-
wetter und Krausz für Reichenberg in Böhmen vertreten.
Wenig vertrat die socialistische Partei Russisch-Polens. Aus
Frankreich waren gekommen Paul Lafargue, der Schwiegerohn
von Karl Marx, für die Guesdisten, Gerault Richard, der Gies-
redacteur, und Tjezante, der Sekretär der „Petite République“.
Die Arbeiter von Lille hatten Nomard entsandt und Leopold Seymer
vertrat die in Paris lebenden Ungarn, während aus Ungarn selbst
Korh und Adernmann gekommen waren. Belgien war durch Anselme
und Gordus aus Gent (Boorum) sowie Seruy aus Brüssel (conseil
général du parti ouvrier belge) vertreten. Holland durch
van Kol und Trochira, schließlich Dänemark durch P. Kimbden,
die Schweiz durch Wams und die Socialdemocratic Federation
durch Saunders, Jacobs, West, Ham, und Herbert Burrows,
London.

Aus Deutschland war fast jede größere Stadt, fast
jeder Wahlkreis vertreten. Hamburg, Leipzig, Dresden, Halle

und Magdeburg hatten, abgesehen von der näheren Umgebung
Berlin, sehr starke Kontingente zu der Trauerparade gestellt. Aus
Leipzig waren über 300 Genossen, aus Dresden
mehr als 100, aus Hamburg, Halle und Magdeburg
je annähernd hundert Arbeiter herübergekommen. Sowohl
die politischen Organisationen wie auch die gewerkschaftlichen hatten
Abgeordnete entsandt. So waren aus Leipzig Vertreter der Bau-
gewerkschaft, der Metallarbeiter und der Holzarbeiter anwesend, ja selbst
in den sozial-revolutionären Eisenbahn-Verbindungen zu Leipzig
beschäftigten Arbeiter hatten es sich nicht nehmen lassen, eine Ab-
ordnung nach Berlin zum Trauerzug zu schicken. In Dresden hatten
die größeren industriellen Establishments Deputationen gewählt,
ebenso der Konsumverein; hier wie aus den übrigen Städten waren
die politischen wie auch die gewerkschaftlichen Organisationen zur
Stelle.

Die nachfolgende Liste kann auf Vollständigkeit natürlich nicht
den geringsten Anspruch machen. Bei der Fülle der Gesichter war
es nicht möglich, die einzelnen Persönlichkeiten und ihre Vertretung
festzustellen. Aber wenn der Reichstagsfraktion feststellen konnte, das
hier aufgeführt. Die Vertreter der württembergischen Parteigenossen-
schaft, Frohne mit Thomas Altona. Der 8. und 10. Schleswig-
Holsteiner Wahlkreis hatte Hagerbe-Flundel mit der Vertretung
betraut. Aus dem ersten Hamburger Kreis waren Grünwald und
Stellung, aus Hamburg II Scharnberg und Hoffmann, aus Hamburg III
Reben und Stübbe, vom 10. Bezirk entsandt worden. Hens-
Ottensen, Heuse-Ottensen vertreten den Wahlkreis Elmshorn-
Bismarck, Große und Wild-Ottensen die Rauer und Zimmerer
Altonas, Renfer war von den Frauen Altonas deputiert worden,
während Theodor Müller von den Bauarbeitern Altonas entsandt
worden war. St. Colver vertrat seinen Wahlkreis Holzminden, Gasse
und Streckert, früher in Königsberg, seit kurzer Zeit in Berlin, die Ost-
marken, Volkmar Schöbberich mit der Metropole München, v. Cohn die
„Münd. Post“, Gg. Bod den socialdem. Verein München, während
Kürnberg und Franke ihren Reichstagsvertreter Dr. Sadehalm aus
Dresden beordert hatten. Aus Dresden war neben Dr. Sadehalm
Georg Ledebour, der langjährige Freund des „Vorwärts“, erschienen.
Die offic. Delegation von Elbflorenz führte der Vertrauensmann
Eindemann. In der Spitze der Leipziger Delegation fanden Alex-
mann, Grenz und Seiffert, Jakob, Behr und Schneider, Leipzig
vertreten das Gewerkschaftsamt der Pleißenstadt. Die Namen der
Vertrauensleute wolle wir aus naheliegenden Gründen verschweigen.
Kottbus-Spremburg hatte eine Abordnung von sechs, Breslau
eine solche von acht Mann mit Julius Brühns an der
Spitze entsandt. Aus dem erst jüngst flohhaft behaupteten
schlesischen Wahlkreis Falkenberg war eine Deputation
von Bergleuten in schänder Knappen-Uniform gekommen, die sehr
beachtet wurde. Mit der Vertretung der Wahlkreise Grünberg,
Kreitzsch, Solingen und Langen war Jubel betraut worden. Hoff-
mann und Lanzer-Gebmich führten 30 Genossen aus dieser
sächsischen Industriehochherber, wo sich ihnen ihr ge-
ordnetes Schicksel angeschlossen. Offenbach a. M. Die Stadt,
des socialistischen Gemeindegemeinschafts, hatte außer Ulrich, dem
Reichstags-Vertreter, die drei Stadtverordneten Gignert, Heilmann
und Heilig, entsandt. Aus Halle kamen mit Thiele beinahe hundert
Mann. Aus Silesien waren neben Schwarz, den Abgeordneten, der
politische Vertrauensmann Kape und der Vorsitzende des Gewerks-
schaftsbundes Ullrich gekommen, aus Braunschweig der Ortsver-
trauensmann Ullrich, und der Landesvertrauensmann Kiele.
Abgeordneter Stelle-Gesau führte eine zehn Mann starke
Deputation aus Hildesheim und Grimmitsch. Der Wahlkreis Oldenburg-
Bremere hatte 3 Mann entsandt. Vertretungen waren auch aus den
sächsischen Städten Riesa, Groitzsch und Wargen erschienen. Aus
Köfnitz waren mit dem Redacteur Groth der Krieger-Vertrauens-
mann Bell und der wendenburgische Landesvertrauensmann Erdbeer
erschieden. Der Wahlkreis Delitzsch-Bitterfeld hatte eine Deputation
von 10 Mann beordert. Reichhaus vertrat die thüringischen Lande
mit August Hillen aus Erfurt.

Kurz alle größeren Städte, alle Parteioorganisationen, alle Gewerks-
schaftsverbände, zahllose Arbeitervereine hatten ihre Vertreter nach
Berlin geschickt, um dem toten Genossen die Ehre zu bringen, der ihnen allen
in ihren Kämpfen geholfen hatte, die letzte Größe zu bringen.

Sodann kamen die Genossen des fünften und in nicht enden-
müßigem Zuge die des vierten Berliner Reichstags-
wahlkreises. Der Arbeiterbildungsschule, die nun
folgte, hat Liebknecht von den Berliner Organisationen besonders nahe
gestanden. Er hat sie gegründet und sie auch alle die Jahre hindurch
in ihren Bestehen gefördert.

Hier isoliert sich die aus dem dritten, zweiten und
ersten Wahlkreis erschienenen Genossen an; ebenso waren die
beiden Berlin benachbarten Kreise Zeltow-Weeslow und
Niederbarnim überaus zahlreich vertreten.

Die Gewerkschaften, die sich in der Gegend des Bitten-
bergländes dem Zuge angeschlossen, machten den Schluß; voran das
Baugewerbe, dann die Bekleidungs-, Nahrungsmittel-Industrien,
die graphischen Gewerbe, die Holzarbeiter, die Metall-
arbeiter und die Verkehrs- und Handelsgewerbe. Die
letzten Gewerkschaften setzten sich um 1/2 Uhr in Be-
wegung. Bedenkt man, daß der Sarg pünktlich um 12 1/2
wie es programmäßig vorgesehen, abgefahren war und
daß der vor dem Sarge marschierende sechste Wahlkreis eine halbe
Stunde lang war, so ergiebt sich die Länge des Zuges auf weit über
zwei Stunden, d. h. ein am Wege stehender Zuschauer mußte von
dem Zeitpunkt an, wo die Spitze des Zuges an ihm vorüber zog,
über zwei Stunden stehen, wenn er das Ende des sieben Kilometer
langen Zuges abwarten wollte.

An äußerem Schmuck war der Leichenzug Wilhelm Liebknechts
sehr arm. Vor der den Zug eröffnenden Musik wurden Palm-
wedel getragen. Der Musik folgte ein Wagen mit einem roten,
schwarzumhüllten Banner. Neben dem einfachen Leichenzug
sah man zwölf Palmenträger. Dann kamen noch die erwähnten
Wagen mit Kränzen, zwischen die einzelnen Parteibteilungen ein-
geschoben, einige Musikcorps und ganz hinten bei den Gewerkschaften
führten die Berliner Schuhmacher das schwarz-rot-goldene Sturmbanner
mit sich, das sie noch aus dem Jahre 1848 besitzen. Kränze wurden im
Zuge fast gar nicht getragen, so daß das äußere Bild ein sehr ernstes
und schmuckloses war, — wie es dem Charakter des Manns, den sie
hinustragen, entsprach.

Und doch wirkte der Zug so mächtig, wie noch kein Leichenzug
in Berlin gewirkt haben mag. Es war die ungeheure Summe an
Dankbarkeit und Liebe, die da in ungezählten Proletarierherzen
vorüberzog.

An äußerem Schmuck war der Leichenzug Wilhelm Liebknechts
sehr arm. Vor der den Zug eröffnenden Musik wurden Palm-
wedel getragen. Der Musik folgte ein Wagen mit einem roten,
schwarzumhüllten Banner. Neben dem einfachen Leichenzug
sah man zwölf Palmenträger. Dann kamen noch die erwähnten
Wagen mit Kränzen, zwischen die einzelnen Parteibteilungen ein-
geschoben, einige Musikcorps und ganz hinten bei den Gewerkschaften
führten die Berliner Schuhmacher das schwarz-rot-goldene Sturmbanner
mit sich, das sie noch aus dem Jahre 1848 besitzen. Kränze wurden im
Zuge fast gar nicht getragen, so daß das äußere Bild ein sehr ernstes
und schmuckloses war, — wie es dem Charakter des Manns, den sie
hinustragen, entsprach.

Und doch wirkte der Zug so mächtig, wie noch kein Leichenzug
in Berlin gewirkt haben mag. Es war die ungeheure Summe an
Dankbarkeit und Liebe, die da in ungezählten Proletarierherzen
vorüberzog.

An äußerem Schmuck war der Leichenzug Wilhelm Liebknechts
sehr arm. Vor der den Zug eröffnenden Musik wurden Palm-
wedel getragen. Der Musik folgte ein Wagen mit einem roten,
schwarzumhüllten Banner. Neben dem einfachen Leichenzug
sah man zwölf Palmenträger. Dann kamen noch die erwähnten
Wagen mit Kränzen, zwischen die einzelnen Parteibteilungen ein-
geschoben, einige Musikcorps und ganz hinten bei den Gewerkschaften
führten die Berliner Schuhmacher das schwarz-rot-goldene Sturmbanner
mit sich, das sie noch aus dem Jahre 1848 besitzen. Kränze wurden im
Zuge fast gar nicht getragen, so daß das äußere Bild ein sehr ernstes
und schmuckloses war, — wie es dem Charakter des Manns, den sie
hinustragen, entsprach.

Und doch wirkte der Zug so mächtig, wie noch kein Leichenzug
in Berlin gewirkt haben mag. Es war die ungeheure Summe an
Dankbarkeit und Liebe, die da in ungezählten Proletarierherzen
vorüberzog.

Unterwegs.

SKA —
Der Hut ab —
Der Sarg — —

Die Menge, die geduldig geharrt, bis der erste, fast eine
Stunde lange Teil des Zuges vorüber, schweigt ernst. Hier und da
weht ein Taschentuch über den Köpfen — auch unterwegs nur die
lautlose Judigung.

Und alle, die ihm vorher nicht ihre Judigung darbringen
konnten, alle, die keinen Platz im Zuge gefunden, sie hatten sich
in dichten, oft zehnfachen Reihen zu beiden Seiten der Trauerstraße,
des Wegs, den der Leichenzug nehmen mußte, aufgestellt.

Nirgends war eine Lücke.
Von allen Seiten, aus allen Nebenstraßen drängten sie noch
unablässig herbei; immer dichter wurden die Reihen, die sich ständig
verstärkten und verdoppelten.

Nirgends konnte man eine Verschwendung in künstlicher Aus-
schmückung sehen. Nirgends Obelisk, nirgends Wimpel oder
Stafette mit brennenden Schalen, nirgends Girlanden oder Topp-
gewächse in ungeheurer verblühten Mengen. Keine Teppiche

aus den Fenstern, herabhängend über die Hausfronten. Keine
Fahnen auf Halbmast. Keine maßlose Vergewildung von Flor und
Schwarzem Kreuz.

Die Menschen hatten sich nur selbst gebracht.
Sie allein schmückten die Straßen.
Sie allein füllten die Straßen.
Nicht blendende Dinge und Schaustucht konnten sie zusammen-
geführt haben.

Und doch diese undurchdringlichen Reihen und doch dieses dicke
Spalier, diese lebendige Mauer, herrlicher, als alles Holz mit Schaum-
gold überpinself, prächtiger, als alle Papierblumen in Gewinden. . . .

Aus den Fenstern der vornehmen Häuser sah die Intelligenz
und der Reichtum herab auf diese gewaltigen Massen. Vor vielen
Fenstern waren die Jalousien herabgelassen. Die Wohnungsbefiger
besonders sah noch auf Reisen, in der Sommerfrische, an der See,
im Gebirge.

Aber jene, die bereits wieder in Berlin waren, sie füllten die
Fenster. Das unerwartete Schauspiel, diese überaus laute, lärmlose
Massendemonstration zwang auch sie herbei, ihren Tribut dem Ent-
schlafenen zu zahlen — vor ihm den Hut zu ziehen.

Und gerade diese Einfachheit, diese Einfachheit, dieses Bedachten
äußerlicher Dinge, das Beglücken jeder Aulisse, jeden Theaterstoffs,
das auf um so größere innigere Innerlichkeit deutete, das packte.

Dieser Anblick der endlosen, dicht aufeinander geschlossenen
Reihen der Proletarier in diesen Straßen des Bestens, wo
man sie sonst nur frühmorgens findet, wenn die Sonne aufgeht und
niemand sonst von den Bewohnern als ein spät heimkehrender Nacht-
wächter zu sehen ist — abends, wenn die Gassen feierabend gemacht,
durchkriechen die Arbeiter wohl in Trümpf die Häuserreihen, wo ihnen
so viel gepöhlte, spitzgerade Damen begegnen. Sie wollen noch den
Zug erreichen, um zellig zu ihrer Familie in den Vororten und
Arbeiterquartieren zu kommen. Aber heute! Diese Tausende und
Zehntausende. Dieses so schwere, ruhige Verhalten.

Das gab einen unerschütterlichen Eindruck.

Und so mancher seine Herr, den nur die Reugier hergeführt in
die Reihen der Proletarier, so mancher seine Modedame sah er
griffen drein.

Alle, die gekommen, hatten stundenlang zu warten, mußten
stundenlang auf ihrem Platz aushalten, bis endlich der Sarg passiert
war. Und geduldig und ohne Wutren rührte man sich nicht. Ohne
durch schallende Musik, ohne durch blinkende Uniformen Zusammen-
gehalten zu werden, ertrugen alle freudig die Qual des Zusammen-
gedrängtheits.

Nicht nur allein die Arbeiter und ihre Angehörigen. Auch Ge-
schäftsleute, auch mancher, den seine sociale Stellung sonst zum
Feinde der Socialdemokratie gemacht. Viele solche standen im
Westen — zwischen denen, die den Heimgegangenen liebten und
verehrten.

Und wenn je einer gezwinkelt — von uns hat es nie einer —
heute mußte ihm offenbar werden: dieser Mann ist geliebt, ehelich
und wahrhaftig geliebt worden. Nur die Liebe ist im Stande,
unter solchen Umständen, die vielen Hunderttausende auf die Beine
zu bringen.

Und was alles zusammengedrängt war, das konnte man am
besten in den größeren, wichtigeren Nebenstraßen, in den sonstigen
Verkehrsadern sehen. An andern Sonntagen durchströmten die Aus-
flügler sie dicht, folgten einander die Trümpf und Scharen von
Bald- und Feidluftungigen wie in einem Triebwerk ein Kettenrad
den andern. Die Händler wurden bestürzt im letzten Augenblick. Heute
lämmerte sich keiner mehr darum, ob er noch Schwärze bekommen
würde, ob er noch Speise und Trank dabei habe. Selbst die Ver-
käufer standen vor dem Zug. Und in jenen Straßen, wo man
einen Ausblick auf den Zug hatte, bemühte man auch jedes Fenster,
jeden Balkon, jeden Erker. Und wer nicht in einem höheren Stock-
werk wohnte und auch nicht sein Geschäft verlassen durfte, der
kletterte auf Säule, Pärke oder Tische und versuchte aus der Ferne
mit einem Opernglas für sich den Eindruck zu gewinnen und fest-
zuhalten.

Wie merkwürdig — diese breiten Straßen, diese großen Häuser-
züge so still und einsam — so öde in der Sommersonntags-
sonne.

Die Sonne . . . D. sie meinte es gut. Fast zu gut
Mittagswärme! Wie fing sie an zu pluten und zu heiz
und wie hoch sie manchen mit ihren großen Strahlen in die Augen.
Aber keiner wich, keiner wankte. Nur wenige verließen die Reihen,
bis die letzte Gruppe sich eingereiht, bis die Turner mit ihrem
festen Schritt vorbeizogen.

Ueber zwei Stunden von der Spitze des Zuges bis zum letzten
Mann. Immer zu sechs, in geschlossenen Reihen.
Dieses Bild fehlte jeden.

In den gewöhnlichen Stellungen harrten sie aus: Dienstmädchen,
die in den Fenstern aufgerichtet standen, wie sie es vom Fenster-
putzen gewohnt. Photographen auf den Handelshern der Gaslaternen.
Junge Burken auf Mauerputzern und Schuppenbüchern, auf Bretter-
gängen. Ueberall, wo ein Platz zum Schauen.

Und als der Zug an der Poststraße das Viertel der Besten,
das Viertel jener verließ, die fast ohne Ausnahme die Gegner der
Teilnehmer sind — da verdoppelten sich die Reihen. Und das
Allerhöchste, was dem Verstorbenen dargebracht werden konnte:

Viele Arbeiter hatten ihre Kinder zum Zuge geführt, auf daß
ihnen der Anblick ein Lied mehr werde für die späteren Tage der
Kämpfe, für die späteren Schlachten.

Eine feinnere Erbezeugung konnte ihm nicht bewiesen
werden, als daß ihm die Zukunft, unsre Zukunft und Hoffnung,
den Gruß auf dem letzten Geleite gab.

Und welche Fülle von Köpfen, Arbeiterköpfen überall. In jedem
Fenster vier, fünf und mehr. Aus Dachlufen und Mansarden. Die
hüfternen Fassaden der Arbeiterviertel lebendig. Auch auf den
Rohlenhäufen der englischen Gasanstalt bei der Bärwald-Brücke die
Schlepper und Feuerer, wie sie in ihrem Arbeitswerk schnell einen
Sprung von ihrem Platz thun konnten. Im Giengepinzel der Hoch-
bahn Burken und Jungen, wie die bunten Punkte einer gewaltigen,
modernem Guirlande. In den wenigen Hinterhäusern, die noch nicht
ganz verbaut, jeder Platz, jeder Ausguck besetzt.

Und alle freuten sich über die roten Säulen, die nicht ganz
vom Flor oder von Blumen verdeckt waren, wie es die Polizei in
freundlichem Ersuchen gewünscht. Einzelne der roten Wänder waren
herborgerufft. — Nicht einer ankerte einen Laut des Unwillens.

In den Arbeiterquartieren.

Je tiefer der Zug in die eigentliche Arbeiterbezirke eindrang,
je dichter wurden die Menschenmauern, die ihn umschloßen. Waren
die Spalierbildenden Massen vorher in zwei- und dreifachen Reihen
aufgestellt, so wurden es allmählich zehn- und zwanzigfache
Reihen. Das gesamte spalterbildende Publikum vom Trauer-
hause bis zur Friedhofspforte wird auf eine halbe Million
Menschen geschätzt. Von der Gegend des Görtlicher Bahn-
hofs ab bekam der Leichenzug fast ausschließlich proletarische
Zuschauer, die hier immer mehr zu wirklichen Teilnehmern an
der Leichenfeier wurden. Am Görtlicher Bahnhof waren die
Mauern des Bahnterrains mit Menschen besetzt, in den Querstraßen
hinter der Menschen-Mauer waren Wagen aufgestellt, die als Tribüne
dienten. An der Spitze waren förmliche Gerüste aufgebaut, und
überall die Häuserreihen entlang Tische, Stühle und
Bänke, um auch den Zusätzlichen Platz zu ermöglichen,
den hier so wohlbekannten alten Kämpfer noch einen letzten Gruß
nachwinken zu können. Die Fenster jetzt noch voller, teilweise die
Dächer mit Menschen besetzt. Am Wege im Gedränge sehen wir
junge Mütter stehen mit schlafenden Kindern im Arm; sie haben
niemand zu Haus, der bei den Kindern bleiben könnte, und
teilnehmen wollten sie doch auch an der Proletarierfeier. Ueber-

Haupt steht man jetzt mehr Kinder, wie das ganze Bild sich mannigfaltiger gestaltet. Männer im Werktagrod und Arbeiterfrauen, wie sie eben die häusliche Tätigkeit verlassen haben. Stundenlang hatten die teilnehmenden Menschen am Wege schon ausgeharrt, als der Zug in der vierten Stunde diese Gegend passierte.

Über die Oberbaumbrücke führt man die Leiche Liebknechts hinweg, vorbei an den großen Anlagen für den Endbahnhof der neuen elektrischen Bahn. Alles ist noch neu oder unfertig, alles trägt noch den Stempel der intensiven menschlichen Arbeit, die hier vollführt wird. So recht das Milieu für den Reizenzug eines Arbeiterführers. Und auch die Massen im Zuge sind hier brünnlich — in dem Element der Arbeit. Dann durch die wie frisch aus der Erde gewachsene Warschauerstraße, auf einigen Neubauten sind alle Gerüste und alle Etagen bis zum Dach mit Menschen gefüllt.

Wenn man die in die Frankfurter Allee richten sich aller Blicke auf ein Gebäude, dessen Dach in lebensgefälliger Weise mit Zuschauern bedeckt ist. Auch die Frankfurter Allee ist da draussen reines Proletariatsviertel. Die Häuserreihen zu beiden Seiten lichten sich schon. Die Menschenreihen nicht. Und immer hebt eine mächtige Bewegung durch die Massen, wenn der Zug naht.

Hier draussen im äußersten Osten Berlins haben die Straßen schon in den Vormittagsstunden gezeigt, daß das Volk einen Trauertag hat. Unaufhörlich haben die Deputationen die von der Liebe des Volks dargebrachten Kränze hinausgeführt. Wagen auf Wagen rollte zum Thore hinaus, vom Morgen bis in die Nachmittagsstunden, dem alten Kämpfer die Blumen zu bringen, die er so liebte — geschmückt mit der roten Farbe, unter der er ein halbes Jahrhundert gekämpft hatte.

Hinter der Ringbahn hören die Häuser langsam auf. Zwischen den Linden steht man über freies Feld hinaus. Hier und da eine Fabrik, links eine Laubentolone, wo die Arbeiter ihre bescheidenen Sommerfreuden genießen. Die Bimpel und Klagen der Lauben stehen auf Halbmaß. Immer und immer wieder die Stätten der Arbeit und der Arbeiter.

Dann kam Friedrichsfelde — und dann trugen sie unfrenn Alten hinein in das grüne Gefilde, von wo es keine Wiederkehr gibt. Es war 1/2, die milde Nachmittagsstunde lag über dem Felde und spielte durch das Laubwerk hindurch auf dem Rasen des Friedhofs, als der Sarg durch die Pforte zog.

Auf dem Friedhof.

Dieser große Berliner Gemeindefriedhof hat nicht das Erschreckende, Kolle und Fruchtbare so vieler anderer Bestattungsstätten. Wie ein Park liegt er mit seinem grünen Buschwerk, seinen schattigen Alleen, seinen frischen Rasenplätzen da; die Gräber vorstehen sich fast hinter den Bäumen. Sie fügen sich vor allem in seinem vorderen Teil, der vor der Leichenhalle liegt, so in die Natur ein, daß nur die marmornen Grabsteine wie eine Störung empfunden werden. Nur die Fläche, die über diesen weiten grünen Gefilden, über diesen einmühen Baumgängen liegt, giebt ihm das Frierliche. Heute spant sich ein leichter blauer Himmel über das Grabfeld, der nur unruhig wird durch die vereinzelten weißen Wolken, die über ihm hinwegziehen, manche ein wenig dunkel gefärbt und regenrohend, andre nur leicht und dünn wie Dunst. Wenn die Augustsonne vorbricht, dann hebt sich der gelbe Backsteinbau des Portals besonders kräftig aus dem dunklen Grün ab, und die große Kuppel der Leichenhalle sieht wie Blei aus.

Gegen 10 Uhr vormittags kamen die ersten Jüge der Genossen die Straße hinunter, die von Friedrichsfelde aus über einen mäßigen Hügel hinab zum Friedhof führt. Links breiten sich laible abgerundete Felder aus, rechts unten läuft der Schienenweg des Ostbahns. Darüber wieder schneit der Blick über die Ebene, aus der ein paar Mietkolonien, die letzten proletarischen Ausläufer von Lichtenberg-Friedrichsfelde, aufstehen. Die Ordner sind es, die zuerst ankommen. Der 4. Wahlkreis hat sie für den Dienst vor und auf dem Friedhof gestellt. Der Osten hat 200, und ebensoviel der Südosten, seiner erprobtesten und zuverlässigsten Genossen gestellt, die nun, die schmale rote Binde um den linken Arm, ihres freiwilligen Amtes zu walten beginnen. Raum sind die Aufgaben verteilt und die Posten besetzt, so beginnt schon die Arbeit. Die Friedhofsverwaltung und der Amtswortlicher lassen es nicht an Entgegenkommen fehlen. Auf ihre Anordnung wird aus dem Bretterzaun, der den Friedhof rechts gegen die Straße abgrenzt, die zwischen ihm und dem Eisenbahndamm läuft, ein Teil herausgedröckelt, um den Massen, wenn sie am Grabe vorbeizogen, Licht, Ausgange und Abzug zu schaffen. Die Arbeiter-Samortier-Kolonie erscheint und baut ihr neues weiches Bett mit dem roten Kreuz nicht weit vom Eingang auf einer Wiese im Friedhof auf. Dämmen werden zwei Weiten aufgehängt, die durch Vorhänge vom dem folgenden Teil abgetrennt sind. Der Wochstuch wird aufgestellt, der die notwendigen Medikamente und Instrumente trägt; und die Genossen und Genossinnen, die im Samariterdienst ausgebildet sind, harren in ihren weißen Abzeichen und Schärpen der Arbeit — hoffentlich sind es nur leichte Fälle, die ihre Hilfe erfordern.

Wald erscheinen auch die ersten Deputationen, die Kränze nach dem Friedhof bringen. Bis 12 Uhr kommen sie noch vereinigt und in Zwischenräumen; dann aber werden die Scharen der Kranztragenden immer dichter, und schließlich ist es ein ununterbrochener Strom, der sich in den Friedhof ergießt. Zu Fuß kommen sie und zu Wagen; hier langt der Kremler einer Fabrik an, der einen Riesenkranz bringt, so schwer, daß zwei starke Männer Mühe haben, ihn zu tragen; dort blüht ein rotes Banner, die Fahne einer Gewerkschaft, auf. Trossen und Equipagen rollen heran. Aus Charlottenburg trifft eine lange Wagenkolonne ein, 28 Wagen waren notwendig, um den Kranzträger der politischen und gewerkschaftlichen Organisationen dieser Stadt zu überdecken, die Liebknechts langjähriger letzter Wohnort war.

Nach 1 Uhr wird der Andrang der Deputationen so stark, daß es unmöglich wird, sie vollzählig auf den Friedhof zu lassen, sie allein würden die Wege drin füllen. Nur ein Mann, der eigentlichen Träger des Kranzes das heißt, höchstens zwei, wenn die Last gar zu schwer ist. In ununterbrochener Reihe wandert Kranz auf Kranz durch die kleine Seitenpforte des schlichten weißen Holzgitters, das das Friedhofstor bildet, hält das Rot der Schleifen und Wänder seinen Einzug.

Können haben eine Vorstellung von der Größe dieser Kranzfülle geben, die sich nun auf einem Wege von fast tausend Schritten rechts und links im Halbkreis von der Leichenhalle hingießt? Sind es 1500, sind es 2000 Kränze? Aus Berlin fehlt sicherlich keine politische, keine gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter. Aber auch große und kleine Fabriken haben es sich nicht nehmen lassen, daneben noch besondere Kränze zu weihen. Dann kommen die vielen Städte im Reich, aus denen die politische Partei und die Gewerkschaften oft sogar eigene Vertreter mit den Kränzen zugleich entsandt haben.

Und auch aus dem Ausland sind Kränze gekommen. Die Freitreppe, die zu dem von zwei dorischen Säulen getragenen Vorraum der Leichenhalle führt, ist zum eigentlichen Mittelpunkt dieses Kranzmeeres geworden. Links unten ragt der größte und einer der schönsten Kränze empor, der Kranz, den der 6. Wahlkreis seinem geliebten Vertreter weicht. Auf der andern Seite der Treppe wird der fast ebenso große Kranz des 4. Kreises gehalten und dicht aneinander gereiht steigen die Kränze empor bis zum Turm. Hier links liegen die Kränze, die das Ausland gesandt, Schweden und Ungarn, Ostreich und Amerika, England, Auland und Polen. Zwei gewaltige rote Immortellen-Räder lehnen an den Säulen; der eine kommt

aus Elbe von den dortigen Parteigenossen, den andern spendet die Föderation des Nordens Frankreichs dem Veteranen der internationalen Demokratie. In Elbe und Roubaix fanden kurz vor dem Londoner internationalen Kongress bei Liebknechts und Singers Anwesenheit jene Demonstrationen französischer Nationalisten statt, die an der Thakraft untrer französischen Genossen elend scheiterten. Die prachtvollen Kränze, die gerade aus diesem Teil Frankreichs kommen, bekunden, daß wenigstens bei den Arbeitern der beiden Kulturnationen auch nicht eine Spur eines nationalen Gegenstandes vorhanden ist.

Daneben wurden zwei hohe Palmarrangements von Vertretern des Leipziger Gewerkschafts-Kartells und der Socialdemokratie aus Neuchâtel gehalten. Der Platz der Leichenhalle gegenüber aber ist neidlos den ausgeperrten Hamburger Werftarbeitern überlassen. Sie bringen ein mächtiges weiches Kissen aus Asien, aus dem eine Palme emporsteigt; aus den weißen Blumen hebt sich kräftig das Rot der Wänder ab, die in goldenen Buchstaben einen Scheidegruß an den alten Rebellen von den Vaterlandlosen Gesellschaften tragen. In dieser Gabe hat keiner der Ausgesperrten mehr als 5 Pf. beisteuern dürfen und doch sind etwa 200 M. zusammengekommen.

Wer vermöchte die Pracht und Schönheit der einzelnen Kränze zu schildern? Das Grandiose dieser Manifestation der Liebe und Verehrung lag ja auch hier nicht so sehr im Einzelnen, wie in der unerhörten Masse. Das seelenaufregende Rot überwog in der Farbe der Blumen wie der Wänder. Rote Rosen und Upryanthemen, Astern, Gladiolen und Georginen, das waren die Blumen, die den dunkelgrünen Lorbeer und das hellere Grün der Palmen erwarnten. Und auch die Wehrzahl der Schleifen war rot. Hin und wieder sah man ganz schwarze und ganz weiße Schleifen; einige Gewerkschaften hatten das Schwarz gewählt, und die sächsischen Organisationen, die eine außerordentliche Menge von Kränzen entsandt hatten — Liebknecht hat dort ja so lange Jahre gewirkt — hatten das Weiß bevorzugt. Die Erfurter Genossen hatten ein prächtiges Arrangement gesandt, zwei umgekehrte Fackeln und dazwischen ein L in roten und weißen Aemern. Von der Lüneburger Heide war ein prächtiger Kranz aus Heidekraut gekommen, gesandt worden. Die Gaben der Genossen aus Chemnitz, die viele Kränze gesandt hatten, zeichneten sich durch die goldgeschliffenen Inschriften aus. Prädig waren die Spenden der Hamburger und Berliner Parteigenossen; schon die Kränze, die Ed. Bernstein und Kotteler aus London gesandt hatten. Einen Riesenkranz hatte das Gewerkschaftshaus „den Aiten“ gewidmet.

Ein Teil der Kränze ist in den Bäumen und Sträuchern aufgehängt, die die Grabsteile umsäumen. Sie liegt nicht weit vom Eingang rechter Hand, und von dem erhöhten Hügel, den der herausgehobene Sand bildet, sieht man hinunter an den letzten Proletariatsgräbern der Vorstadt und auf der Eisenbahnstraße, die unten vorbeiführt. Hier also wird der Alte seinen ewigen Schlaf halten. Es ist ein schöner Platz, mit dem Blick in die freie Ebene. Die zwei Meter tiefe Grube ist durch Bohlen abgegrenzt; vorn liegen die beiden schwarz gestrichenen Balken darüber, auf denen der Sarg stehen wird, und die vier weißen Senfkäfer überspannen schon die Grube.

Die Ankunft des Trauerzugs.

Die Stunden vergehen. Alles erwartet den Zug. Die Deputationen stehen hinter ihren Kränzen, geduldig unerschütterlich; die Ordner eilen hin und her, eine Nachricht bringend, einen Auftrag erfüllend. Draußen vor dem Friedhofstore schauen sich Wagenburgen auf, und diese Menschenmengen umsäumen auch hier die Straßen. Die Dächer der niedrigen Stationsgebäude sind nicht besetzt, ein paar Jungen möchten auf dem Friedhofsgang sich einen Platz erringen.

Und die Stunden vergehen. Es ist fünf Uhr. Da trägt der Wind die ersten Maßfällige vom Hügel voran. Eine Viertelstunde später taucht das erste, umflorte Parteibanner am Horizont auf, und es geht wie ein Ruck durch die Massen. Am folgt das Banner den Hügel hinunter, und die drei Führer des Zuges langen am Portal an. Die Musik verstummt, und die Genossen des 6. Wahlkreises, die die Ehre des Vortritts hatten, ordnen sich in gleichmäßiger Bewegung spaltbildend zu beiden Seiten der Straße. Aber rasch vergeht eine halbe Stunde, bevor der Leichenwagen in den Friedhof einlenkt und der langen, regnenfeuchten Weg, wo das Wasser noch in den Schächeln steht, emporfährt bis zur Leichenhalle. Und nun hält er, und eine große Stille liegt auf der Masse, während der schwere Sarg hinunter gehoben und von sechs Palmträgern geleitet, hineingeführt wird in die Halle zum schwarz verhängenen Katafalk, auf den er niedergelegt wird mitten in ein dichtes Vorbergebüsch hinein, aus dem in reich vielarmigen Leuchtern die Kerzen still und ernst hervorleuchten. Und langsam fällt das Trauergefolge die Halle. Einige Stühle sind aufgestellt, auf denen die schwergebeugten Angehörigen, Söhne, Töchter, Verwandte, sich niederlassen.

Aus dem Seitenraum bringt Gehlag hervor, ein tiefer, volltönender Männerchor. Die vier Arbeiter-Sängervereine aus dem 6. Kreise haben schlichte Volklieder gewählt. „Zum Reich der Gräber“ heißt das erste, das sie singen.

Und nun tritt Webel vor und wendet sich, selbst so erschüttert, daß ihm die ersten Worte kaum aus der Kehle wöhlen.

Ansprache Webels.

Rechte Trauerversammlung! Es ist ein tiefstimmliches Ereignis, das uns heute hier zusammenführt, ein Ereignis, das die Arbeiter der ganzen Kulturwelt auf das tiefste erregt. Wilhelm Liebknecht, unser großer Führer, unser fühner Vorkämpfer, er ist nicht mehr. Wie der Blick aus grauer Wetterwolke herniederfährt und die Mäh aufstrebende Erde zerstreut. So hat der Tod diese Erde gefüllt, plöpl., und unerwartet für uns alle. Als am 7. August und den folgenden Tagen die Nachricht von dem Tode unfres teuren Liebknechts durch die ganze Welt ging, da erregte sie das tiefste Weileid, den tiefsten Schmerz, aber auch gar manche Zweifel. Zu den Zweifelnden gehörte ich selbst. Ich, der in jenen Tagen mit Freunden in den Hochgebirgen der Schweiz, die Todesnachricht durch die Zeitung erhielt. Ohne Kommentar hieß es da kurz: „Liebknecht gestorben.“ Liebknecht gestorben? Das ist so unmöglich, sagte ich mir. Fast du denn nicht in denselben Tagen in Zeitungen gelesen, wie er in Versammlungen sich das Wort ergreift? Weist du nicht, daß er in diesen Tagen nach dem schönen Zürich kommen will, um von dort aus in derselben Stunde, in der wir hier versammelt sind, auf dem Rollen eine Rede zu halten zu Ehren der Verbrüderung der Schweizer, deutschen und österreichischen Arbeiter? Alles das ging mir durch den Sinn. In meinen Zweifeln wandte ich mich an den „Vorwärts“, um zu hören, ob sie denn wahr sei, die unerhörte Unglücksnachricht. Leider war sie wahr, leider ist der Mann, dem die Arbeiter aller Länder so unendlich viel verdanken, für immer von uns geschieden, sein beredter Mund ist geschlossen, die Feder, die so hart zu schreiben verstand, ist seiner Hand entglitten, sein Arm für immer erschlafft.

Was Liebknecht uns, der deutschen Arbeiterklasse, den Arbeitern der ganzen Welt gewesen ist, das zu schildern ist nicht meine Aufgabe, das werden Bessere und Berufener übernehmen. Noch in diesen Tagen trug sich der Verstorbene mit der Absicht, eine große Agitationsreise nach dem Süden zu machen; er, der vierundsechzigjährige Mann übernahm bereitwillig das, wovor wir Jungen heutzutage scheuen, er betrachtete als Erholung, was wir als Mühe und schwere Arbeit ansehen. Sein ganzes Leben hat er dem Wohle der Menschheit und besonders der Ar-

beiterklasse gewidmet. 68 Jahre hindurch hat er im öffentlichen Leben gestanden. Als junger Mann von 21 Jahren war er bereits in der Schweiz im Arbeiterverein tätig, mit 22 Jahren eilte er nach Deutschland; als die Revolution ausbrach, schloß er sich dieser Bewegung an. Gefangen und befreit ging er wieder, um mit der Blinte in der Hand für die Freiheit und Einheit Deutschlands zu kämpfen. Leider ging die Bewegung zu Grunde, er wurde ins Exil, und lehrte erst nach 13jähriger Verbannung zurück. In 37jähriger Tätigkeit hat er dann jene großartige Aufklärungsarbeit vollzogen, die wir alle kennen gelernt haben. Es giebt keinen unter uns, der ihm nicht Anregungen und Belehrungen verdankt, der eine mehr, der andre weniger — ich, der ich in 35jähriger Freundschaft und Kampfgenossenschaft mit ihm verbunden war, vielleicht am meisten. Das, alter Freund, sei die herzlich gedankt.

Wo immer die Partei einen Kampf zu führen hatte, hand er an der Spitze, sei es im Parlament, sei es in der Presse, sei es in Vereinen und Versammlungen. Niemals verjagte die Tätigkeit Liebknechts, immer war er bereit, sein Bestes zu leisten, und er hat sein Bestes geleistet. Um so schmerzlicher mußte daher die Nachricht von seinem Tode uns alle berühren. Ihn, der in einem Alter, wo andre längst das Arbeiten aufgegeben haben, mit einer geradezu bewundernswürdigen Lebensfreudigkeit und Energie noch tätig war, ihn traf wie ein Blitz der Tod. Und nicht allein der deutschen Arbeiterklasse ist Liebknecht Vorkämpfer gewesen, er war es auch den internationalen Proletariat. Er war die Inkarnation des internationalen Gedankens, was nicht verhindert, daß er gleichwohl ein guter Deutscher war, nicht im Sinne des offiziellen, sondern des demokratischen Deutschlands. Die Arbeiter aller Länder haben zu ihm emporgeschaut, ihn um Rat gefragt. Sein reiches Wissen befähigte ihn zu der Stellung, die er bekleidete. Keinen giebt es, der ihn zu ersetzen im stande ist.

Und nicht allein ein großer Parteimann, ein Parteiführer war Liebknecht, er war auch ein großer Mensch. Ein reiches Menschenleben ist in ihm dahingegangen, ein treuer Freund, ein guter Kamerad. Einen besseren Kameraden wie ihn kannten wir nicht und werden wir nicht kennen lernen. Aber nicht nur das. Er, der Führer einer Partei, die nach Ansicht untrer Gegner die Ehe und Familie zerstören will, an der der beste Ehemann, der liebevollste Vater, ein Ehemann und ein Vater, der als Ideal bestehen kann, als ein Muster und Beispiel für Tausende seiner Genossen, die die Ehe und Familie zu verteidigen vorgeben. Ein unaussprechliches Denkmal hat er sich im Herzen des Proletariats gesetzt. Als wie vor vier Jahren seinen 70. Geburtstag, seinen großen Ehrentag, feierten, da sahen wir, wie von allen Seiten Zeichen der Anerkennung, der Liebe und Verehrung in seiner Wohnung zusammenströmten. Aber noch mehr haben diese letzten Tage Kunde von der Verehrung Liebknechts gegeben. Tausende von Liebeszeichen aus allen Ecken der Welt erblickten wir hier, Hunderte von Delegierten nicht nur aus Deutschland, sondern aus fast allen Kulturländern Europas stehen heute schmerz erfüllt an seinem Sarg, um Zeugnis abzulegen von der Liebe und Achtung, deren er sich erfreute. Das mag untrer Begnern, von denen einige selbst in diesen Tagen nicht unterlassen konnten, ihn zu schmähern und zu verunglimpfen, ein Zeichen dafür sein, wie tief ihn das Volk im Herzen trägt. Der Same, den er in so reichem Maße ausgesowen, ist aufgegangen und wird weiter aufgehen, sein Name ist mit goldenen Lettern in die Geschichte der Arbeiterbewegung eingeschrieben. Er kann gestraft von himen gehen, das Saat Korn, das er gestreut, wird reiche Früchte bringen, das Ziel, das er gesiecht, wird durch seine Nachfolger erreicht werden.

So lebe denn wohl, Du treuer Freund! Ewig werden wir Deiner gedenken und uns bemühen, Deinem Beispiel zu folgen.

Ruhe in Frieden!
Wir gedenken Dein!

Die Internationalen.

Nach Webel ergreift als Vertreter der österreichischen Genossen Victor Adler

das Wort:

Im Namen der österreichischen Arbeiter aller Nationen stehe ich hier an der Bahre Liebknechts, um ihm zu danken für das, was wir alle zusammen und jeder persönlich durch ihn geworden. Webel heute hier heraufgezogen ist und dieses Schauspiel gesehen hat, wer das Volk in seinem wahren Schmerz und seiner echten Trauer gesehen hat, wer da weiß, wie es in den Herzen des Berliner Volks anspricht, wie es heute überall ausfließt, wo es Arbeiter giebt, die sich als Menschen fühlen, und wer da weiß, daß Liebknecht jede Minute seines Lebens dafür eingesetzt hat, daß sich dieses gemeinsame Empfinden bei allen Völkern bildet — der weiß, was wir in Liebknecht begraben. Es giebt in der Geschichte der Arbeiterbewegung keiner Nation irgendjemanden großen, bedeutenden Fortschritt, an dem nicht in irgend einer Weise Liebknecht mit beteiligt gewesen wäre, seit 50 Jahren. Wir können nichts anderes an seinem Sarge thun, als ihm Dank sagen. Sein Name und sein Werk ist unsterblich.

Als Adler geendet, tritt Paul Lafargue

an den Sarg, um mit bewegten Worten die unvergänglichen Verdienste des Toten zu schildern. Er ist nicht der deutschen Socialdemokratie allein gestorben, sondern der Socialdemokratie der ganzen Welt. Er gehört zu denen, die nach Kräften dazu beigetragen haben, die Grenzen zu beseitigen, die jetzt noch die Völker trennen. Redner erinnert an die Vorgänge in Marseille, wo es am deutlichsten zum Ausdruck kam, daß das französische und das deutsche Proletariat auf ewig geeint seien. Für die Tochter von Karl Marx, seine Frau, überbringt Lafargue die letzten Grüße an den Freund ihres Vaters; allen Kindern von Marx habe Liebknecht wie ein Vater zur Seite gestanden, er, der mit Marx zusammen die Leiden und Kummernisse des Exils geteilt habe. Adieu, Du guter Kamerad, Adieu, Du Vorkämpfer der Internationalen!

Im Namen der „Petite République“ ruft deren Chefredacteur

Géraud-Richard

dem verstorbenen Streiter herzliche Worte des Abschieds zu. Liebknecht hat nicht für Deutschland allein, er hat für die ganze Welt gekämpft. Die Sache des internationalen Proletariats war es, die er verfocht. Als ich durch die Straßen ging, hörte ich eine Frau sagen: „Da tragen sie den Alten zu Grabe!“ So hieß es auch, als Manqui zu Grabe geleitet wurde; auch er war der „Alte“. Liebknecht hat für uns alle, er hat für den Fortschritt der Menschheit gearbeitet.

Der Trauer der polnischen Genossen giebt das Mitglied des Reichsrats

Herbert Burrows,

Delegierter der Socialdemokratischen Föderation Englands:

Die deutsche socialdemokratische Partei und die Vertreter des Socialismus fast aller Kulturländer drücken sich heute an dem offenen Grabe unfres Liebknecht kameradschaftlich die Hand. In seinem Tode noch spricht Liebknecht ebenso beredt zu uns, wie in seinem Leben. Daß untre Stimmen seinem liebenden Weibe und seinen trauernden

Kindern auch nur den zehnten Teil des Schmerzes übermitteln könnten, den wir über den unerlöschlichen Verlust empfinden, der sie und uns betroffen hat. Wenn es für solchen Verlust einen Trost gibt, so ist das Bewußtsein, daß sich in diesen Tagen ein Strom von Sympathiebewegungen von der ganzen socialdemokratischen Welt ergoß hat. Von England bis Italien, von Frankreich bis Rußland, von Desterreich bis Holland, von Spanien bis Belgien, von der Schweiz bis Dänemark und Skandinavien, von Amerika bis zu dem fernen Australien und selbst von Südafrika bis Japan trauert das Proletariat um den toten Freund und Führer.

Aber wenn unser geehrter Soldat des Socialismus noch einmal zu uns sprechen könnte, er würde und daran erinnern, daß wir selbst ungeachtet des Leids an die Lebenden uns wenden müssen. Er würde uns sagen, daß unsere Gedanken mit den Armeen, den Unterdrückten sein müssen, für die er gelebt und sein ganzes Leben gekämpft hat. Es war dies ein stürmisches, ein königliches Begräbnis in des Wortes bestem Sinne. Nicht kommandierte Truppen mit Säbel und Bajonetten sind es, die ihn zur letzten Ruhe geleitet haben, sondern es waren die ungezählten Tausende des Volks, mit dem er gelebt und für das er gekämpft.

Liebnecht würde uns, wenn er jetzt zu uns sprechen könnte, hinwegführen von seinem Grabe, fort von der Stätte der Toten hin zu den Lebenden. Dort zu wirken wie er gethan, zu agitieren wie er, bis die Ziele des Socialismus erreicht sind.

Und so, teurer Kamerad, indem wir Dir das letzte Lebenswort bieten, kehren wir zurück an unsre Arbeit, entschlossen und mit neuer Kraft. Dein Leben, Deine Ideen, Deine Thaten werden uns neue Kraft verleihen. Dein Erbe wird von uns weitergeführt und unsren Kindern und Kindeskindern vererbt werden, bis der große Tag gekommen, an welchem alles Unrecht, alle Unterdrückung ihr Ende erreicht hat, und an deren Stelle die Gerechtigkeit, Gleichheit und Brüderlichkeit walten.

Teurer Kamerad, in diesem Sinne nehmen wir Abschied von Dir.

Dachstuhl

In tief empfundenen Worten Ausdruck: Wilhelm Liebknecht war für uns nicht der Fremde, nicht der Deutsche, er war für uns die Verkörperung der Gerechtigkeit und des Völkerrühms von 1848. In seiner Jugend kämpfte er mit uns gegen die allgemeine Reaktion und bis an sein Lebendende war er der stärkste und beste Hasser des Facismus; er war unser Verbündeter, unser Kampfgenosse in dem großen Kampfe europäischer Civilisation und Kultur gegen das Jarentum in allen seinen Gestalten in allen Ländern Europas. So marschierte er an der Spitze in dem großen Krieg gegen die Unterjochung der Völker Europas. Noch lange dachten wir mit ihm kämpfen zu können. Er hat an uns die sichersten und treuesten Freunde gehabt. Die Kunde von seinem Tod hat bei uns Hunderttausende von Herzen erschüttert. Die Herzen aller wollten in dem großen Wort der Liebe Erleichterung suchen; so bin ich entzündt, um das Wort der Treue und Liebe dem Andenken des Toten zu weihen.

Cerwyn-Bräuel

spricht im Namen der belgischen Bruderpartei. Das socialistische Deutschland beweint einen seiner treuesten Söhne, die internationale Socialdemokratie einen ihrer glänzendsten Apostel. Arm geboren ist er arm gestorben und wie die Seinen, die Proletarier, hat er viel geliebt und viel gelitten. Als Schriftsteller vertraute er mit über-vollen Händen die Gaben seines Geistes und seine enthusiastische Glut. Als Politiker hatte er nur einen Gedanken, die Partei, als Socialist nur ein Ziel, des Volkes Wohl. Ewig wird er uns als Mann der That, als Wacker der Gewissen ein leuchtendes Vorbild sein.

Hierauf nimmt der Vertreter der dänischen Bruderpartei, Reichstags-Abgeordneter

Rudsen,

das Wort:

Namens der Socialdemokraten Dänemarks rufe ich unsern dahingegangenen Freund, Kampfgenossen und Führer ein herzliches, tief empfundenes Wort des Dankes nach. Die Socialdemokratie ist international, und so sehen wir Liebknecht auch als unsern Führer an. Wir können das um so mehr, als speciell die deutschen und die dänischen Socialdemokraten verwandt sind. Die deutschen Genossen haben viel dazu beigetragen, den Socialismus in unsern Armeen zu fördern, und namentlich unser verstorbener Freund hat sich darin hervorgethan. Trotz der gewaltigen Arbeit, die er in Deutschland leistete, ließ ihm sein mächtiger Geist noch Zeit, für unser dänisches Partei-Organ beschreibende Artikel zu schreiben. Seine Agitationschriften haben wir in unsrer Sprache überlegt und uns auf diese Weise seine Arbeit zu nütze gemacht. Besonders leistete er uns im vorigen Jahre in dem schweren Kampfe mit unsern Ausbeutern Beistand, durch seine glänzenden Agitationsreden hat er in unsrer deutschen Bruderpartei Interesse und Sympathie für unsern Kampf erweckt. Aber nicht nur der dänischen Socialdemokratie, sondern unsrer ganzen Nation hat Liebknecht aufs eklatanteste bewiesen, daß die Durchführung des Gedankens der internationalen Socialdemokratie die einzige Gewähr ist für die nationale Freiheit, denn eine socialistische Gesellschaft hat kein Interesse daran, andre Nationen zu unterdrücken. Diesen Gedanken hat unser verstorbener Freund tief in unsre Herzen eingepflanzt und hierfür weihen wir unsre ganze Nation dank. Wir wollen seinen Lehren und seinem Beispiel folgen, unerschütterlich wollen wir in seinem Sinne kämpfen, bis das hehre Ziel erreicht ist und die Völker durch den Socialismus vom Kapitalismus befreit sind. Den Männen Liebknechts bringen wir unsre Liebe und Achtung dar.

Namens der schweizer Arbeiter ergreift der letzte verantwortliche Redacteur der ehemaligen Berliner „Freien Presse“ und auch des Züricher „Socialdemokrat“.

Manz-Büchli,

das Wort: Wenn der Verstorbene, um Erholung zu suchen, oder um uns Anregungen zu geben, nach der Schweiz kam, erregte sein Kommen jedesmal großen Jubel und Freude bei uns, und mit Sehnsucht erwarteten wir ihn. Auch heute sollte er bei uns erscheinen, um in Zürich zu sprechen, und schon rüstete sich die schweizerische Arbeiterchaft, ihm einen glänzenden Empfang zu bereiten. Es sollte eine Zusammenkunft sein, wie wir sie lange nicht erlebt haben: mehr als 3000 aus der Ferne und zahllose Arbeiter aus der Umgegend fanden sich auf dem Rollen ein zu einer republikanisch-socialistischen Kundgebung. Leider kam unser Freund nicht: der jähe Tod hat ihn überfallen. Wir danken ihm für alles, was er uns gethan. Wir danken Dir, liebe wohl, teurer Freund!

Eindringlich klingen die Worte, die nun

Ansele-Gent

in französischer Sprache dem Toten weihen: Wie oft hat Liebknecht uns Belgier mit seinem Enthusiasmus erfüllt und Begeisterung in unsere Herzen gegossen! Er war einer der Besten von uns und sicherlich der kosmopolitischste von allen. Unser Herz und Hirn erfüllte er mit der internationalen Idee, die

uns vereint. Nun, wo er von uns geschieden ist, trägt er etwas von uns allen mit sich fort. Hier ist nicht nur ein Mensch, sondern mit ihm eine Phase der Geschichte des Proletariats gestorben. Unter den Sternen des internationalen Socialismus neben Marx und Engels wird auch Wilhelm Liebknecht leuchten. Er hat uns den Weg gezeigt, den wir zu gehen haben, er hat die Aufgabe, die zu lösen ist, für uns leichter gemacht, so daß wir heute, wo wir den Tod des Tapfersten und Besten beweinen, gleichzeitig auch unsre Augen auf den Tag unsrer Befreiung richten können. Wenn die internationale Arbeiterpartei dereinst triumphiert — sein redlich Teil hat er dazu beigetragen.

Namens der czechischen Socialdemokratie spricht

Nemeq-Prag

dem Dahingegangenen für das, was er für das Proletariat der ganzen Welt geleistet, den tiefgefühltesten Dank aus mit der Versicherung, daß die czechischen socialdemokratischen Arbeiter immer des Genossen Liebknecht und seiner großen Verdienste gedenken werden.

Porth-Budapest

widmet dem toten Freunde folgende Worte: Dein Feuersifer, Deine Thatkraft hat das Proletariat der ganzen Welt begeistert. Du hast es geführt und Du hättest es noch länger führen müssen. Leider hat das tödliche Schicksal es anders bestimmt, wir müssen Dich zu Grabe tragen. Ich bringe die letzten Grüße der ungarländischen Socialdemokratie dar. Lebe wohl!

Als letzter Redner spricht

van Kol, der Vertreter Hollands:

So wird kein Hüft begraben; er war mehr, er stand höher, er war der Vorkämpfer für die Armen, Kleinen und Elenden. In Wilhelm Liebknecht ist unser ältester Kämpfer gefallen, das Schwert in der Hand, das Haupt stolz empor gerichtet wie eine kräftige Eiche durch den Bliz gefällt wird. Er hat gelernt, daß nur der das große Ziel erreichen kann, der mit leidenschaftlicher Begeisterung aufzutreten weiß. Das Feuer, das ihn befeuerte, hat er in die verschiedensten Länder gebracht, auch nach Holland ist ein Funken geflogen, auch unsern Dasein hat er Ideal und Würde verliehen. Wir, die wir jetzt im Mannesalter stehen, haben in unsrer Jugend zu seinen Füßen gesessen, und auch der neuen Jugend war er ein Lehrer und hat ihre Herzen mit Begeisterung erfüllt. Jetzt hat er Ruhe gefunden, da, wo er allein Ruhe finden konnte, und wir, die wir schmerzerfüllt an seiner Bahre stehen, wir rufen ihm zu: Wilhelm Liebknecht, Du hast nicht vergebens gekämpft, Du hast nicht vergebens gelobt!

Der Gang zum Grabe.

Eine kleine Pause. Dann klingt es wieder aus dem Seitenraum hervor: „Wenn sich zwei Herzen scheiden“ heißt das Lied, das die Sänger jetzt singen. Die letzten weichen Töne des Abschieds schwingen noch in der Luft, da ist der Sarg schon emporgehoben, die Menge, die dicht gedrängt die Kapelle füllte, bildet einen schmalen Zwischenraum, und der Sarg wird von neuem hinausgetragen ins Freie. Draußen haben sich wieder die Tausende von Köpfen entblößt, und die Gesichter schauen empor zu dem Sarge, der die Stufen hinabgetragen wird. Und die Musik spielt:

„Ja hatt' einen Kameraden.“

Vielleicht war das der erschütterteste Augenblick. In hunderte von Männeraugen traten die Thränen bei diesem schlichten alten Lied vom toten Kameraden.

„Einen bessern find'st Du mit.“

So geht es zur Grabstelle, voran die Parteifähne, während die grün und rot wogende Flut der Kränze dem Leichenwagen folgt. Das Ziel ist erreicht. Schon steht der Sarg, noch einen Augenblick sichtbar, über dem Grabe. Aber die Männer fassen nach den Entschlafenen, und der Sarg sinkt hinab, während sich die Fahne, die ihn bedeckte, mit zu senken scheint. Erfülllich aber klingt aus dem Gebüsch, hinter dem die Gesangsvereine Aufstellung genommen haben, das allen ans Herz gewachsene Lied: „Ein Sohn des Volkes will ich sein und bleiben.“

Das war wieder ein unvergesslicher Augenblick. Die Tausende und abertausende Männer und Frauen, die auf dem weiten Rasenfelde vor dem Grabe in stummer Ergriffenheit standen, die leuchtenden Kränze und dazu das Gold eines Sonnenuntergangs in den Bäumen am Horizont.

An das Grab tritt

Singer

und ruft dem Freunde den letzten ergreifenden Scheidegruß zu:

Nun sind wir gerüstet zum letzten Abschied von einem Manne, den die Liebe des Volks zu Grabe getragen, von einem Manne, dem das Volk ein Leichenbegängnis bereitet, dessen kein Mächtiger der Erde sich rühmen kann. Zum letzten Abschied! Was könnte dieser letzte Abschied anders sein als ein Wort des Dankes, des heißen, unigen Dankes für all' das, was Wilhelm Liebknecht für uns, für alle gethan hat! Mit uns klagen heute die Millionen der Enterteten, die Millionen der Bedrückten, denen Wilhelm Liebknecht die Arbeit seines ganzen Lebens geweiht hat. Die Hunderttausende, die heute die Straßen Berlins gefüllt haben, die Tausende, die hier auf diesem Plage veriammelt sind, sie sagen es durch mich der tiefgebeugten verehrten Lebensgefährtin, sie sagen es den Kindern, sie sagen es den Enkeln: Euer Schmerz ist der unsre. Und uns, den Schülern des großen Toten, den Kampfgefährten, denen er Lehrer war, den Mitstreitern, den Kollegen — uns tönt heute aus der ganzen arbeitenden Welt, deren Vertreter wir gehört haben, uns tönt heute über das Weltmeer allüberall auf dem ganzen Erdenrund, wo es Arbeiter giebt, die sich ihrer Klassenlage bewußt sind, die wissen, daß sie kämpfen müssen, um das Ziel zu erreichen, allüberall da, wo seit fünfzig Jahren der Name Wilhelm Liebknecht als leuchtendes Vorbild, als Panier voranschwebte, allüberall tönt es uns, seinen Mitkämpfern, seinen Mitstreitern, seinen Freunden, seinen Schülern entgegen: Euer Schmerz ist der unsre.

Wir stehen an einem Grabe, an dem die arbeitende Welt trauert. Komme der letzte Dank, den ich dem Dahingegangenen spende, in etwas andrem bestehen, als in dem festen Vorsatz, in dem unbegrenzten Willen, in seinem Sinne, in seinem Geiste weiter zu kämpfen und weiter zu streben? Das letzte Wort, das er an die Genossen Berlins richtete, das Wort „Es ist keine Zeit zu verlieren“, dies Wort soll uns Mahnung und Ansporn sein, weiter zu kämpfen, weiter zu streiten. In dieser gramersfüllten Stunde ringt sich aus schmerzbevegtem Herzen das Gelübde empor: Wir wollen die Wege, die Du uns gewiesen, weiter wandeln, wir wollen gleich Dir unerschütterlich, unerschrocken, kampfergühtet Tag für Tag dafür eintreten, daß das, wofür zu kämpfen Du uns gelehrt, von uns wirklich erkämpft und errungen wird.

Wir treten das heilige Erbe, das Du uns hinterlassen hast, an, wir werden die Mission, die Dir voll zu erfüllen nicht mehr vergönnt war, weiter führen. In uns, in der gesamten Arbeiterschaft aller Kulturländer, so weit sie die große beschreibende Idee des Socialismus erlernet haben, in uns wirst Du Deine Testamentsvollstrecker sehen. Die Waffe, die der Tod Deiner treuen, tapferen Hand entziffen, wir nehmen sie auf, und unter dem roten, siegreichen Banner, das Du uns so lange Jahre mit so großem Erfolge vorangetragen, werden wir weiter kämpfen und nicht eher aufhören, als bis der Sieg errungen ist. Und wenn es

uns nicht mehr beschieden ist, den Tag des Sieges zu erleben, dann werden andre an unsrer Stelle das Werk fortsetzen, das Du begonnen.

Das sei unser Dank, das sei unser Gelübde. Und damit laßt uns Abschied nehmen von unserm großen Toten.

Sei gegrüßt, Unsterblicher!

Noch einmal tönt es: „Da unten ist Frieden“. Dann schlägt die Erde leise auf den Sarg auf, die Kinder- und Freundeshand hinuntergleiten läßt. Kränze folgen, und der Raum ist bald gefüllt, und nun häufen sich ganze Berge von Kränzen links und rechts auf. Die Schleißen sind abgetrennt; sie werden der Familie ein teures Andenken sein.

Es war bald nach 7 Uhr, als die Ersten wieder den Friedhof verlassen. Dann begann der Vorbeimarsch. Lautlos schritten die Massen in geordnetem Zuge am Grabe des Führers vorüber.

Schon während der Sarg noch in der Halle war, hatte ein großer Teil des Zugs den Friedhof betreten. Der sechste Wahlkreis, der erst vor der Pforte Spalier gebildet hatte, um den Sarg hindurchzulassen, schloß sich zunächst den Gruppen der dem Toten näher stehenden Leidtragenden und Freunde an. Dann folgten in der alten Ordnung die übrigen Gruppen des Zugs.

Als in die zehnte Stunde hinein schritt der Zug der treuen Genossen am Hügel des treuen Kämpfers vorüber.

Dann wurde es still um den Allen.

Nun konnte er schlafen.

Kränze und Widmungen.

Parteileitung und Reichstagsfraktion der socialdemokratischen Partei Deutschlands: Dem unvergesslichen Freunde und Führer.

Gotthaische Landtagsfraktion: Wir aber wahren Dir die Treue bis über den Tod hinaus.

Die Parteigenossen Berlins:

So eint Euch denn, Ihr Treuen um die Bahre,
Das Banner hoch, das seiner Hand entfiel,
Lah't mutig wehen, daß rings sich zu uns schaare,
Wer mit uns kämpfen will für gleiches Ziel.

Die Rechte hoch, die starke, eifernfeste,
Geschickt zur Aunft, geschickt zum Tagewerte!
Lah't frei ertönen unsern Schwall zur Beste,
Daß jeder neu zum nahen Kampf sich stärke.

I. Berliner Reichstags-Wahlkreis:

In Wissen reich, gesättigt mit Genuß,
Begriffst Du, wie das Recht nach Geltung siche.

II. Berliner Wahlkreis:

Was Du mit Aufseht, wird am Leben bleiben,
Was Du mitfaßt hoch und höher treiben,
Wem's jezt auch rohe Füße niedertreten.

Die Parteigenossen des III. Berliner Reichstags-Wahlkreises:

So gingst Du hin! Nun schlaf in Frieden!
Wir wissen, daß Dein Geist nicht stirbt!
Ist auch kein Zeug uns noch beschieden,
Das Samenorn uns nicht verdirbt!

IV. Berliner Reichstags-Wahlkreis (Osten):

Das kommende Jahrhundert wird bedauern,
Dah er so früh ins Nichtsein hingesunken,
Die Nachwelt wird als Vater ihn betauern,
In Blumen fassen seines Geistes Funken.

IV. Berliner Reichstags-Wahlkreis (Südosten):

Allen Gewalten zum Trost sich erhalten,
Nimmer sich beugen!
In diesem Wahlspruch kämpfte er,
In diesem laßt uns weiter kämpfen.

Die Genossen des V. Berliner Reichstags-Wahlkreises widmen ihren Kranz: Dem tapfern Kämpfer Wilhelm Liebknecht.

Die Parteigenossen des VI. Berliner Reichstags-Wahlkreises: Obwohl Du uns verlässest, Unvergesslicher, der unsre bleibst Du doch.

Socialdemokratischer Wahlverein für den I. Berliner Reichstags-Wahlkreis: Wissen ist Macht.

Wahlverein des II. Berliner Reichstags-Wahlkreises: Unserm unvergesslichen Wilhelm Liebknecht, dem unerschrockenen Kämpfer für Freiheit und Recht.

Socialdemokratischer Wahlverein des III. Berliner Reichstags-Wahlkreises:

Was Du auch mitaufseht, wird am Leben bleiben,
Was Du mitfaßt, hoch und höher treiben;
Wir, die wir sind des edlen Toten Erben,
Wir wollen auch so unentwegt einst sterben.

Der Wahlverein des vierten Berliner Reichstags-Wahlkreises (Osten) trägt die Inschrift: Dem unerschrockenen Soldaten der Revolution.

Wahlverein für den vierten Berliner Wahlkreis (Südost): Dem unerschrockenen und unerschütterlichen Vorkämpfer des internationalen Proletariats.

Wahlverein für den V. Berliner Reichstags-Wahlkreis:

Dem Senior unsrer Partei, dem Genossen Wilh. Liebknecht.

Die Parteigenossen des socialdemokratischen Wahlvereins für den VI. Berliner Reichstags-Wahlkreis widmen einen Kranz: „Ihrem „Alten“, dem verehrten Führer, Lehrer und Vorkämpfer Wilh. Liebknecht mit folgenden Versen:

Gleich einem leuchtenden Meteor am Firmament
Standst hehrer Führer Du in unsrer Mitte,
Ein Gigant an Geist und Größe,
Und ob auch Not, Gewalt, Gefahren ringdum bräuten,
Du standst fest, ehrlös, wer's wagt, daran zu zweifeln.
Dach's Dir im Leben auch recht schwer gemacht,
Du standst läbn und fest, warst immer auf der Wacht.
Vorwärts war stets Dein Lösungswort!
Ob Du auch tod, Dein Geist lebt fort.
An Deinem Grabe schwören wir, ob Vater oder Sohn:
In Deinem Sinn zu kämpfen, tapferer Streiter,
Soldat der Revolution!

Redaktion des „Vorwärts“: Des Volkes Zukunft — Dein Jenseits.

Verichterstatter des „Vorwärts“: Dein Ziel sei das unsre.

Buchhandlung und Expedition des „Vorwärts“: Dem Freunde und Führer.

Redaktion und Verlag der „Socialistischen Monatshefte“: Dem Vorkämpfer des internationalen Socialismus.

Redaktion der „Berliner Zeitung“: Dem Vorbilde unerschütterlicher Ueberzeugungstreue und selbstloser Opferfreudigkeit im Kampf für Freiheit und Volksrecht.

Ein weiteres Verzeichnis der Kranzspenden wird folgen.